

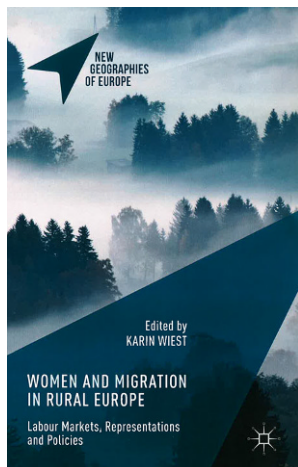
REZENSION

Wiest, Karin (Hrsg.) (2016): *Women and Migration in Rural Europe. Labour Markets, Representations and Policies*

Basingstoke: Palgrave Macmillan. XVI, 257 Seiten. = *New Geographies of Europe*

Tatjana Fischer¹ 

Online publiziert: 13. Dezember 2016
© Springer-Verlag Berlin Heidelberg 2016



Das zentrale Anliegen dieses Buches ist es, anhand ausgewählter europäischer Fallbeispiele die komplexen Hintergründe für die wachsende Unausgeglichenheit des Geschlechterverhältnisses in ländlichen Räumen, die Maskulinisierung der ländlichen Arbeitsmärkte sowie die anhaltende Verschiebung der Macht- und politischen Entscheidungsverhältnisse zugunsten der Männer verständlich zu machen. Stadt-Land- wie auch Land-Land-gerichtete Binnenwanderungen werden fokussiert. Das Buch reiht sich in die Liste jüngerer internationaler Publikationen zu diesem Thema ein. Im Besonderen sind hier der Sammelband „Gender and Rural Migration. Realities, Conflict and Change“ (Bonifacio 2014) und die im „Journal of Rural Studies“ erschie-

nene, sechs Einzelbeiträge umfassende „Special Section on Gender and migration in Europe’s rural regions“ (Wiest/Leibert 2016) zu nennen.

Der Sammelband umfasst elf Einzelbeiträge und ein einführendes Kapitel. Die Einzelbeiträge sind drei Hauptkapiteln zugeordnet und durch Querbezüge miteinander verbunden. Die Einführung der Herausgeberin hebt den Wandel der Selbstwahrnehmung und des Selbstbewusstseins der Frauen sowie die Unterschiedlichkeit der Bindung von Frauen und Männern an deren ländliche Herkunftsorte als zwei grundlegende raumungebundene Bestimmungsfaktoren des Wanderungsverhaltens von Frauen hervor. Es klingt an, dass Frauen mit Wanderungsbiographie und Erfahrungen der infrastrukturellen Vorzüge der Stadt ihre Ansprüche nicht so einfach an die Bedingungen der (neuen) ländlichen Wohnumgebung anpassen (können) und den städtischen Lebensstil nicht ablegen. Daraus resultiert eine zentrale Herausforderung in Bezug auf die Weiterentwicklungsmöglichkeit ländlicher Räume.

Teil 1 des Buches widmet sich anhand empirischer Befunde aus Spanien, Deutschland, Ungarn, Rumänien und Polen der sozialen Konstruktion von Ländlichkeit aus weiblicher Perspektive und zeigt inklusionsbezogene Spannungen auf, die Zugezogene bzw. Rückkehrerinnen aushalten (müssen). *Mireia Baylina*, *Maria Dolors Garcia-Ramon*, *Ana María Porto*, *Isabel Salamaña* und *Montserrat Villarino* arbeiten anhand eines spanischen Fallbeispiels und *Gesine Tuitjer* für Deutschland die Unterschiede zur Müttergeneration heraus und werfen die Frage auf, ob das günstige Wohnen, die niedrigen Lebenshaltungskosten und die unbeschwerter Kindheit am Land (S. 58) – Hauptkriterien der Wohnstandortentscheidung – die als nachteilig empfundenen Gesellschafts- und Raumstrukturen zu kompensieren im Stande sind (S. 39). Interessant in diesem Zusammenhang ist, dass das Wanderungsverhalten von

✉ Dr. Tatjana Fischer
tatjana.fischer@boku.ac.at

¹ Institut für Raumplanung und Ländliche Neuordnung, Universität für Bodenkultur Wien, Peter Jordan-Straße 82, 1190 Wien, Österreich

Frauen nicht auf die geschlechtsspezifische Wahrnehmung von (infra-)strukturbezogenen Defiziten zurückzuführen ist, sondern auf die weibliche Art, Lebensqualität zu konstruieren, wie *Nana Zarnekow* und *Christian Henning* an polnischen Fallbeispielen zeigen (S. 98 ff.). Am polnischen Beispiel wird deutlich, dass hierbei vor allem die kulturellen und sozialen Annehmlichkeiten der Wohnumgebung von Belang sind. Hingegen nicht diskutiert wird, wie Toleranzgrenzen in Bezug auf (infrastrukturelle) Versorgungsqualitäten definiert werden und welche Rolle dabei der Ausbildungs- und Familienstand spielt. Aus der Inkompatibilität von traditionellen ländlichen Wertesystemen und dem Selbstverständnis der (jungen) Frauen leiten Zarnekow und Henning auch die fehlende Passung von Vorstellungen über die eigene Zukunft und den für die ländlichen Wohngemeinden realistischen Zukunftsszenarien ab. *Éva G. Fekete* zeigt an ungarischen und rumänischen Fallbeispielen, dass die postmodernen Werte wie Sicherheit, kulturelle Entfaltung, Achtsamkeit für die Natur und die Abkehr vom Materialismus (S. 78) als Motoren für die gesteigerte Attraktivität ländlicher Räume als Wohn- und Lebensort noch nicht in Wert gesetzt werden konnten. Ausbildungs- und arbeitsplatzbezogene Motive sind die zentralen Treiber stadtgerichteter Wanderungen, denen die sorgfältige Abwägung von rationalen und emotionalen Aspekten vorausgeht, wenngleich Heimatverbundenheit und sozialen Bindungen an die Familie und Freunde dabei besondere Bedeutung zukommen.

Teil 2 des Buches leitet zu den Merkmalen ländlicher Arbeitsmärkte über, beschreibt diese und setzt sich mit den Möglichkeiten der Erwerbsbeteiligung von Frauen auseinander. In diesem Zusammenhang werden die Schaffung des eigenen Arbeitsplatzes als Alternative zur Arbeitslosigkeit bzw. als einzige Option zur Vereinbarkeit von Beruf und Familie sowie die Bedeutung von *Businessclustern* diskutiert. Anhand einer Fallstudie aus Deutschland zeigen *Kim Philip Schumacher* und *Alexander Kunz*, dass die höhere Abwanderungsbereitschaft von Frauen im Vergleich zu den (gleichaltrigen) Männern in einer größeren Bereitschaft der Frauen zur Höherqualifizierung begründet ist und durch das monostrukturierte und auf Männer zugeschnittene Arbeitsplatzangebot (Landwirtschaft, Industrie) verstärkt wird. Wohnstandortnahe, minderbezahlte Erwerbsmöglichkeiten wie beispielsweise im Tourismus, aber auch in der Kreativwirtschaft – wie *Susanne Schmidt* für ländliche Räume in Deutschland zeigt – sind für höher qualifizierte Frauen unabhängig von deren Wanderungsbiographien meist keine Option.

Die empirischen Befunde zum antizipierten eigenen Rückkehrverhalten junger Leute nach Abschluss einer höheren Ausbildung veranlassen Schumacher und Kunz, die Hoffnung auf die Rückkehr höher bzw. hochqualifizierter Frauen in deren ländliche Herkunftsräume in signifikantem

Ausmaß zu dämpfen. Die Begründung liegt im Mangel an adäquaten Arbeitsplätzen, der den Frauen zugeschriebenen Präferenz für den Dienstleistungssektor sowie in der Herausforderung der Realisierung von Paarkarrieren. Neben Schumacher und Kunz relativiert auch Schmidt basierend auf ihrer raumdifferenzierten Analyse der Einkommensstatistiken Deutschlands die Stellung der Kreativwirtschaft im Arbeitsmarkt für Frauen. Schmidt weist darauf hin, dass sich in der Kreativwirtschaft der Bogen von der hochbezahlten Anwältin bis zur armutsgefährdeten Künstlerin spannt. Schmidts Analyse der Zusammenhänge zwischen den drei Parametern „Beschäftigte im Gesundheits- und Bildungssektor“, „Anteil an Ausländern“, „Bruttoinlandsprodukt pro Kopf“ und der Niederlassung von in der Kreativwirtschaft Beschäftigten (S.143 ff.) zeigt, dass vor allem letzterer Parameter signifikant wichtig ist und sich dadurch Floridas Theorie über die Bedeutung eines urbanen Umfelds für die Entstehung einer „creative class“ (Florida 2002) zumindest in Bezug auf die Finanzmittelausstattung bestätigt.

Die Beiträge von *Boguslaw Bembenek*, *Teresa Piecuch* und *Joanna Sudol-Pusz* sowie von *Ewa Rollnik-Sadowska* über Unternehmensgründungen im ländlichen Polen setzen sich mit der Bedeutung des Fehlens von Startkapital und Marktnischen sowie dem wachsenden Wettbewerb und der Angst der Frauen vor dem Scheitern als Hemmfaktoren des Sprungs in die unternehmerische Selbstständigkeit auseinander. Die Erfolge weiblichen Entrepreneurships hingegen erklären die Autoren mit dem Fokussieren auf traditionelles Handwerk, die Veredlung von (Nischen-)Produkten und die Organisationsform Familienbetrieb. Leider wird die Bedeutung des wirtschaftlichen Erfolges für den Bestand von Einzel- bzw. Kleinunternehmen nicht thematisiert.

Die vorgestellten europäischen Fallbeispiele zeigen unabhängig von den nationalen ökonomischen Niveaus dieselben elementaren Probleme und Sorgen von Frauen, die den ländlichen Raum (wieder) zu ihrem Lebensmittelpunkt machen (möchten): restriktive Arbeitsmärkte, Mangel an bedarfsgerechter institutionalisierter Kinderbetreuung und soziale Inklusion als individuelle Herausforderung. An diesen Defiziten setzt Teil 3 des Buches an und erläutert, inwiefern Geschlechtergerechtigkeit durch (europäische) Politiken in ländlichen Räumen implementiert werden kann. *Luis Camarero* und *Rosario Sampedro* machen an einem spanischen Fallbeispiel deutlich, dass die Fürsorgeaufgaben und Aufwände für das Berufspendeln die Alltagsorganisation erwerbstätiger Mütter zu einem Spießrutenlauf machen (S. 195). Die Autoren fordern die Politik (Politikerinnen und Politiker) dazu auf, sich mit der Vulnerabilität dieser Zielgruppe auseinanderzusetzen, da Frauen längst als Schlüsselfaktor für die ländliche Entwicklung identifiziert worden sind. Dass die Dezentralisierung höherrangiger Ausbildungsstätten kein Allheilmittel zur Abmilderung

des ruralen Exodus von Frauen ist, zeigt der Fallbericht aus Österreich. Die empirischen Befunde von Verena Peer zu Fachhochschulabsolventinnen machen deutlich, dass Ausbildungswege neigungsbezogen und losgelöst von den (aktuellen) Bedarfen regionaler Arbeitsmärkte eingeschlagen werden (S. 218). Inwiefern Frauen ländliche Räume zu deren Lebensmittelpunkt machen, ist von der Verfügbarkeit eines ausbildungsadäquaten Arbeitsplatzes in zumutbarer Pendeldistanz abhängig (S. 222). Der Stellenwert einer guten Information der Absolventinnen über die Angebote der regionalen Arbeitsmärkte wird in diesem Zusammenhang betont. Theresia Oedl-Wieser fordert im abschließenden Beitrag mehr soziale Gerechtigkeit für Frauen in ländlichen Räumen ein und diskutiert die Bestimmungsgründe der weit unter den Erwartungen von Experten liegenden Wirkungen der Gleichstellung von Mann und Frau (*gender mainstreaming*). Die Autorin erläutert die Herausforderungen, die der Abkehr vom Pfad der rhetorischen Modernisierung (S. 237 f.) entgegenstehen und unterbreitet Vorschläge zur Operationalisierung und damit Implementierung von *Gendermainstreaming* auf kleinräumiger Ebene. Damit schließt sich verbal-argumentativ die Klammer über die in diesem Buch zusammengestellten empirischen Befunde.

Von besonderem Wert ist dieser Sammelband für Leserinnen und Leser, die sich einen Überblick über den aktuellen Stand des internationalen Diskurses verschaffen möch-

ten und offen für die kritische Reflexion der Wanderungstheorien sind. Interessant ist auch das Selbstbild, das Frauen von sich zeichnen: Es schließt das *Opfer der Fürsorgepflichten* ebenso ein wie die *selbstbestimmte Entscheidungsträgerin*. Eine Einschätzung der Konsequenzen etwaiger Änderungen der Lebenslage für das Wanderungsverhalten hätte die Schlussfolgerungen ebenso bereichert wie die verbal-argumentative Annäherung an die Ansprüche bzw. Erwartungen von Frauen im Spiegel ihrer (momentanen) Möglichkeiten. In Bezug auf die Ableitung konkreter (Handlungs-)Empfehlungen zeigen sich die Autorinnen und Autoren unterschiedlich offensiv, die Bedeutung funktionsräumlicher Zusammenhänge bei der Entwicklung von innovativen Ansätzen zur Hebung der Lebensqualität bleibt unberücksichtigt – ein mögliches Manko für an evidenzbasierter Politikgestaltung interessierte Leserinnen und Leser.

Literatur

- Bonifacio, G. T. (Hrsg.) (2014): Gender and Rural Migration: Realities, Conflict and Change. New York. = Routledge Research in Gender and Society 38.
- Florida, R. (2002): The Economic Geography of Talent. In: Annals of the Association of American Geographers 92, 4, 743–755.
- Wiest, K.; Leibert, T. (2016) (Gasteditoren): Special section on Gender and migration on Europe's rural regions. In: Journal of Rural Studies 43, 261–322.